

*Sammelrezension Intermedialität*

**Nadja Elia-Borer, Constanze Schellow, Nina Schimmel, Bettina Wodianka (Hg.): Heterotopien. Perspektiven der intermedialen Ästhetik**

Bielefeld: transcript 2013 (MedienAnalysen, Bd. 15), 648 S., ISBN 978-3-8376-2482-3, € 44,80

**Mario Doulis, Peter Ott (Hg.): Remediate. An den Rändern von Film, Netz und Archiv/At the Borders of Film, Internet and Archives**

Paderborn: Fink 2013, 307 S., ISBN 978-3-7705-5546-8, € 39,90

Intermedialität ist sicherlich das medientheoretische *Winner*-Konzept der 1990er Jahre, von welchem die Medienwissenschaft in weiten Teilen von ihrem damaligen *New* bzw. *Digital Media*-Boom noch bis auf den heutigen Tag zehrt und dessen Popularität vermutlich vor allem auch darin begründet liegt, dass unter diesem Namen mindestens so viele verschiedene Konzepte existieren wie es Medien-Begriffe gibt. So hatte etwa Joachim Paech den Intermedialitäts-Begriff – in einer seinen vergleichsweise anspruchsvollen Versionen – auf Grundlage der Medium/Form-Unterscheidung der Systemtheorie Niklas Luhmanns als ein reflexives Verfahren der Wiederholung der Form eines Mediums auf der Formseite eines anderen

Mediums bestimmt, nach dem also der spezifische Möglichkeitsraum ausgelotet wird, den das reflektierte Medium realisiert; im Unterschied zu *anderen* Möglichkeiten und nach Maßgabe der *eigenen* Möglichkeiten des reflektierenden Mediums, das sich dadurch natürlich („autologisch“) *selbst* einer solchen Beobachtungsweise anbietet. Diese charakteristische Art der Rekursivität wurde auch in einen der insgesamt wohl einflussreichsten Entwürfe eingebaut, insofern Jay David Bolter und Richard Grusin ihren Begriff der *remediation* als eine bestimmte Form von Intermedialität und diese in einem *strange loop* als Grundbedingung von Medialität überhaupt modellierten: *alle* Mediation sei *immer schon* Remediation.

Dieser Konzepte nehmen sich nun gleich zwei Neuerscheinungen an – die eine aus dem Umfeld des ProDoc-Graduiertenkollegs „Intermediale Ästhetik. Spiel – Ritual – Performanz“ der Universitäten Basel und Bern, die andere als Rückschau der *remediate!*-Projekte der Merz Akademie Stuttgart und der Akademie Schloss Solitude. Besonders originelle Einsichten oder neue, richtungsweisende Impulse liefern dabei aber keine von beiden; mitunter ist es sogar fraglich, ob Intermedialität und Remediation über einen Status titelgebender *buzzwords* hinaus überhaupt eine die jeweiligen Einzelbeiträge programmatisch versammelnde, ordnende oder verbindende Funktion einnehmen können.

So annonciert der Band zur intermedialen Ästhetik eine Engführung mit Foucaults Konzept der Heterotopie, welches freilich, wie Georg Christoph Tholen im ersten Satz des Bandes ausgibt, „epistemologisch noch näher zu bestimmen“ (S.9) wäre. Dies allerdings bleibt über die folgenden sechshundert (!) Seiten ebenso wie eine Präzisierung eines spezifisch ästhetisch gewendeten Verständnisses von Intermedialität nahezu völlig aus. Vielmehr werden die Begrifflichkeiten nicht nur uneinheitlich, sondern beinahe ohne jede weitere Erläuterung und Abstimmung verwendet. Von streng medientheoretischen Erwägungen über diverse Ausführungen zu Tanz und *performance art* bis hin zur literaturwissenschaftlichen Betrachtung des Spukhauses reichend, kann man die Beiträge in Hinsicht auf ihre Zusammenstellung vielleicht heterogen oder vielfältig nennen, in Hin-

sicht auf ihr gemeinsames Oberthema aber erscheinen sie einfach inkonsistent.

Löbliche Ausnahmen bilden die Aufsätze von Rainer Leschke und Oliver Marchart, die sich mit dem Intermedialitäts-Theorem und Foucaults Idee des ‚anderen Ortes‘ tatsächlich auseinandersetzen. Interessant ist Leschkes disziplinärer Grundsatzvorschlag, im „posttechnische[n] Stadium“ (S.46) der Medienwissenschaft das Paradigma der Intermedialität überhaupt durch dasjenige der „Interformativität“ zu ersetzen (vgl. S.49). Marchart bescheinigt allerdings dem Konzept der Heterotopie eine merkwürdige Konturlosigkeit (vgl. S.172) und weist sie als glatten „Irrweg“ (S.171) aus. Vor allem, so Marchart, ließe sich kein Ausschlusskriterium dafür angeben, was warum als Heterotopie zu bezeichnen sei und was warum eigentlich nicht: „Was unter der Sonne ist [...] nicht heterotopisch? Gibt es überhaupt andere Orte als andere Orte? [...] Wenn alles zum Heterotopos werden kann, wird letztlich nichts dazu werden“ (S.173). Trifft dies *mutatis mutandis* auch auf jenen berüchtigten medienwissenschaftlichen ‚Panmedialismus‘ zu, der im Bedarfsfalle schlicht ausnahmslos alles zum Medium erklären kann und dem Medien-Begriff damit jede Differenzqualität nimmt, so scheint sich die Parallelisierung der Konzepte von Heterotopie und Intermedialität einfach aufgrund der Strukturanalogie anzubieten, da es einerseits um Orte geht, die sich irgendwie auf andere Orte beziehen, andererseits um Medien, die sich irgendwie auf andere Medien beziehen. Darüber hinaus aber

brauchte man dann weder vom einen noch vom anderen präziser angeben, was es denn eigentlich bezeichnen soll (und was eigentlich nicht). Dies muss natürlich nicht per se gegen Samuel Siebers ohnehin auch ganz anders begründeten Vorschlag sprechen, mit „Dispositiv und Medium modelltheoretisch in eins zu setzen“ und dann „(Medien)-Dispositive als Heterotopien zu denken“ (S.100). Indem dieser Sammelband aber schon für sich alleine notorisch vage Begrifflichkeiten nicht aufklärt, sondern *obscurum per obscurum* gewissermaßen miteinander multipliziert, so stiftet er letztlich insgesamt mehr Verwirrung als jeder der Einzelbeiträge seinen jeweiligen Punkt klar machen kann.

Auch für den weitaus schmaleren Band der Merz Akademie Stuttgart, der das andere Schlagwort der *remediation* im Titel führt, lässt sich wohl keine besonders strenge konzeptuelle Kohärenz oder theoretische Rigidität behaupten: Es handelt sich hier um eine Sammlung von Beiträgen bzw. Präsentationen mehrerer wissenschaftlich-künstlerischer Projekte aus den Jahren 2009 bis 2012, als deren „gemeinsame[s] Feld“ immerhin „die Remedialisierung von, in und mit Film und Neuen Medien“ in ihren „ästhetische[n], begriffliche[n] und technologische[n] Dimensionen“ angegeben wird (S.7). Thematisch geht es hier von der EDV-technischen Aufrüstung der Brüsseler Museen über Netzkunst, *Machinima* und großangelegte *Expanded-Internet-Cinema*-Projekte bis hin zur detaillierten Vorstellung von Bachelor-Arbeiten im Rahmen der technischen Imple-

mentierung des „Mythos MEMEX“ nach Vannevar Bush. Dabei sprechen die Beitragenden als *artistic researchers*, DesignerInnen, ProgrammiererInnen, KuratorInnen, ArchivarInnen oder KulturmanagerInnen. Näheren ausdrücklichen Bezug auf Bolter und Grusins titelgebendes Konzept nehmen allerdings lediglich Götz Bachmann und Timon Beyes in ihrer hochinteressanten Auseinandersetzung mit der japanischen Netzvideo-Plattform *Nico Nico Douga* sowie Mario Doulis' Einführung in das Projekt *Reverse Remediation*, das die Wechselwirksamkeit von Film und Neuen Medien mit besonderem Blick auf ihre Nutzbarkeit in Produktion und Dokumentation untersucht. Darüber hinaus stellen allerdings die Herausgeber in ihrem Vorwort sehr pointiert fest, dass der Remedialisierungs-Begriff sich nicht etwa auf eine „Übergangsepoche eines Wechsels des Leitmediums“ (S.7) beziehe, vielmehr sei die Phase der umfassenden Digitalisierung von Film und Video inzwischen unwiderruflich „abgeschlossen“ (S.7), so dass Remediation „damit weniger ein[en] Prozess des Übergangs als eine[n] der Rückkopplung“ bezeichne, der dabei auch bestimmte Gesten der Transgression eben nicht mehr länger haltbar macht: „Wenn die Grenzen zwischen Film und den Neuen Medien nicht mehr auf dem materiellen Feld des Trägermediums und auch nicht auf dem Feld der Aufnahme-, Speicherungs- und Übertragungstechnologien verlaufen, können sie auf diesen Feldern auch nicht mehr überschritten werden“ (S.11). Dies dürften schließlich – zusammen und auch ganz in Einklang mit Leschkes

„Interformativitäts“-These – wohl die, wenn auch nicht vollkommen neuen, so womöglich doch die bleibendsten Einsichten dieser Bände für die Intermedi-

alitäts-Debatte und ihr (postmediales?) Update sein.

*Axel Roderich Werner (Bochum)*